

Siedlungsschichten erbringen. Die jetzt nur in Umrissen erkennbare Geschichte der Weinbergburg dürfte mit dem Fortschreiten der Grabung etwas klarere Konturen erhalten.

Berndt Wachter

Fortführung der Wüstungsgrabung Oldendorp bei Einbeck

Mit 2 Abbildungen

Die im Spätsommer 1971 auf der mittelalterlichen Dorfwüstung Oldendorp bei Einbeck begonnenen archäologischen Untersuchungen wurden 1972 fortgeführt. Während sich der erste Grabungsabschnitt auf den westlichen Dorfteil bezog, wo die vollständigen Grundrisse zweier Siedlungseinrichtungen – die urkundlich mehrmals bezeugte Dorfkirche mit dem zugehörigen Friedhof sowie ein zweiräumiger Hausanbau mit Herdstelle – aufgedeckt werden konnten¹, wurde für die folgenden Untersuchungen eine Grabungsfläche im östlichen Dorfbereich ausgewählt; dort ließen die bisherigen Beobachtungen das ältere Siedlungsgebiet erwarten.

Zunächst konnte Haus II vollständig im Grundriß freigelegt werden. Das einräumige und in den äußeren Abmessungen 5,50×4,30 m große Gebäudefundament (Abb. 1) besteht als Trockenmauerwerk aus großformatigen Kalkbruchsteinen von 55 cm Mauerstärke mit einer 50 cm breiten Nische in der inneren Nordwand. In der Südostecke des Gebäudes liegt ein Eckherd, neben dem im Innenraum eine runde, im oberen Durchmesser 1,70 m große Grube eingetieft war; sie reichte bis in 1,20 m Tiefe hinab und enthielt eine gleichmäßige Einfüllung von fettiger Rußerde. Die bereits im ersten Grabungsabschnitt gemachte Beobachtung der planmäßigen Niederlegung der dörflichen Gebäude bestätigte sich erneut: auch Haus II war bis auf zwei Steinlagen des Fundamentes abgetragen worden, wobei der Innenraum vollständig ausgeräumt wurde und Spuren der einstigen Benutzung deshalb nicht mehr zu erkennen waren; mithin konnten weder Mauerversturz noch Brandeinwirkungen beobachtet werden. Statt dessen wurden innerhalb des Gebäudes nur Keramikreste von blaugrauer und vereinzelt auch weißer Ware in nahezu gleichmäßiger Streuung geborgen, ohne daß sich stärkere Fundkonzentrationen oder schichtenmäßige Lagerungen abzeichneten.

Zu diesem Gebäude gehörte ein Brunnen, der in 4,00 m Abstand von der östlichen Hauswand zutage kam, während ein zweiter Brunnen an anderer Stelle auf dem Dorfgelände festgestellt und untersucht werden konnte. Beide Brunnen weisen die gleichen Abmessungen auf und wurden in gleicher Bautechnik angelegt. Sie besitzen beide einen runden Brunnenschacht von jeweils 1,00 m lichter Weite (Abb. 2), der aus behauenen Kalkbruchsteinen ohne Mörtelverband mit einer Wandstärke von rundum 25 cm aufgebaut ist. Während

¹ E. Plümer, Nachr. aus Niedersachs. Urgesch. 41, 1972, 141 ff.

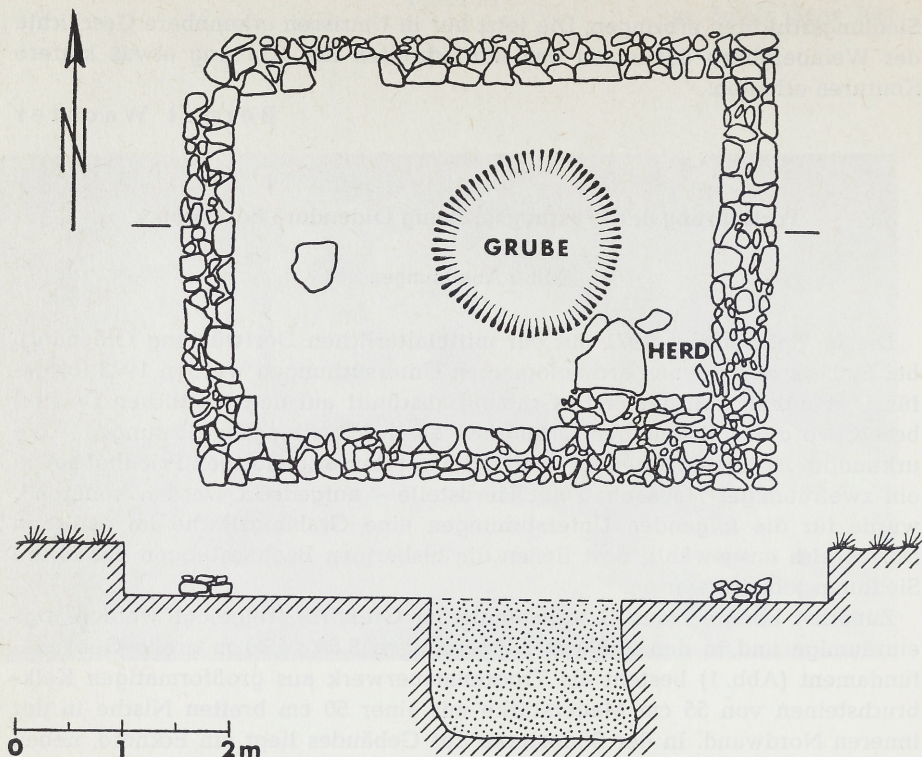


Abb. 1
Wüstung Oldendorf
Grundriß Haus II

die Innenwandung aus sauber behauenen und gleichmäßig aufeinandergeschichteten Kalksteinen verschiedener Formate besteht, zeigt die angeschüttete Außenwand eine unregelmäßige Wandfläche, ohne daß Hinweise auf den Schachtbau oder auf nachträgliche Einfüllungen in die Brunnengrube beobachtet werden konnten. Ob die untere Schicht des Brunnenschachtes auf einen Unterbau aufgesetzt war, bleibt ungeklärt, da sich die Freilegung beider Brunnen nur bis in 5,00 m Tiefe betreiben ließ. Schließlich waren die Brunnenöffnungen jeweils von einer nahezu kreisrunden und 1,25 m breiten Schotterpackung als Randfassung umgeben, so daß sich für die gesamte Anlage ein äußerer Durchmesser von 4,00 m ergibt. Dabei weist der Schotterring noch eine erhaltene Stärke von 20 cm auf und reicht somit in 60 cm Tiefe unter die Geländeoberkante hinab.

Auch diese beiden Brunnen wurden planmäßig aufgegeben, indem sie randvoll mit großformatigen Bruchsteinen unter gelegentlicher Beimischung von spätmittelalterlicher Keramik angefüllt waren.

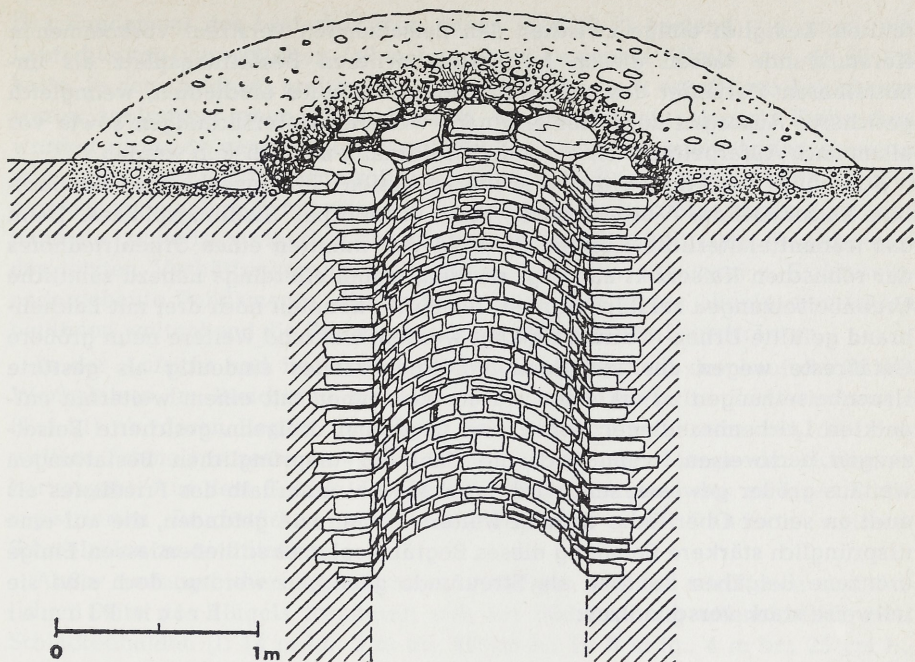


Abb. 2
Wüstung Oldendorf
Brunnen II

Ergänzt werden diese Befunde durch die Freilegung einiger Gruben in unmittelbarer Nähe der hier beschriebenen Siedlungseinrichtungen. Von unregelmäßiger Form und bis gegen 1,00 m unter die Geländeoberkante hinabreichend, enthielten sie dunkle Einfüllungen, die mit Tierknochen und Schlackenresten durchsetzt waren. Vor allem lieferten sie Keramik, die sich deutlich von der aus den bisher freigelegten Gebäuden unterscheidet. Während in letzteren ausschließlich blaugraue Ware vorkommt, enthielten die Gruben lediglich die Reste von braunen Kugeltöpfen. Somit scheinen sich hier zwei Siedlungsperioden anzudeuten, deren genauere Erkenntnis aber weiteren Untersuchungen vorbehalten bleiben muß.

Einen weiteren Hinweis auf den örtlichen Siedlungsvorgang und auf die Topographie des Siedlungsplatzes gibt schon jetzt der im östlichen Dorfgebiet freigelegte Feldfriedhof, der aus der Zeit vor Anlage der am westlichen Dorfrand im ausgehenden 12. Jahrhundert errichteten Dorfkirche mit ihrem Friedhof stammt. Das Gräberfeld umfaßt 52 Bestattungen als ausschließliche Körperflachgräber in mehr oder weniger sorgfältiger Reihung, wobei die Toten gestreckt in West-Ost-Richtung liegen. Vereinzelt konnten Reste von Särgen oder Totenbrettern festgestellt werden, während Beigaben gänzlich

fehlten. Lediglich einige zwischen den Beisetzungen verstreut vorkommende Keramikfunde lassen diesen frühmittelalterlichen Bestattungsplatz als unmittelbaren Vorläufer des späteren Kirchenfriedhofes erscheinen, wiewohl gesicherte Aussagen auch hier erst nach weiteren Untersuchungen sowie vor allem nach Aufarbeitung der gefundenen Keramik möglich sein werden.

Schließlich bestätigte sich die schon im ersten Grabungsabschnitt beobachtete kaiserzeitliche Vorbesiedlung des Oldendorper Siedlungsplatzes. Denn das frühmittelalterliche Körpergräberfeld war inmitten eines Urnenfriedhofes der römischen Kaiserzeit angelegt worden, wobei allerdings nahezu sämtliche Urnenbeisetzungen zerstört wurden. Immerhin konnten noch drei mit Leichenbrand gefüllte Urnen in situ freigelegt werden, während weitere neun größere Gefäßreste wegen des anhaftenden Leichenbrandes eindeutig als gestörte Urnenbeisetzungen zu erkennen waren. Zusammen mit einem weiterhin entdeckten Leichenbrandlager ließen sich insgesamt dreizehn gesicherte Beisetzungen nachweisen, wenn auch die Zahl der ursprünglichen Bestattungen weitaus größer gewesen sein wird; denn sowohl innerhalb des Friedhofes als auch an seiner Oberfläche wurden weitere Urnenreste gefunden, die auf eine ursprünglich stärkere Belegung dieses Begräbnisplatzes schließen lassen. Einige bronzene Beigaben konnten als Streufunde geborgen werden, doch sind sie teilweise stark verschmolzen.

Erich Plümer

**Vorbericht über die Ausgrabung des mittelalterlichen Eisenschmelzplatzes
(Nr. 772) in der Wietze-Niederung bei Isernhagen, Kr. Burgdorf
(9./10.–15. Jahrhundert)**

Mit 2 Tafeln

Auf einem bisher ungestörten Verhüttungsplatz (55 cm h., 27 m Dm.)¹, der durch Kultivierungsarbeiten gefährdet war, führte Verfasserin eine Notgrabung durch².

Zwei Zentimeter unter der Grasnarbe wurden im Hügelzentrum untere Partien von drei Fundamenten mittelalterlicher Eisenschmelzöfen freigelegt.

¹ Topograph. Karte 1 : 25 000, Blatt Mellendorf, Nr. 3424; R: 35 53310, H: 58 18710.

² Dem Eigentümer und dem Pächter danke ich für ihre Bereitwilligkeit, mit der geplanten Einebnung des Hügels erst nach Abschluß der Ausgrabung zu beginnen. Es sei allen Interessenten für ihren unentgeltlichen Arbeitseinsatz gedankt. Mein herzlichster Dank gilt allen, die die Weiterführung der Ausgrabung gefördert haben. Besonderen Dank schulde ich Herrn Oberstudienrat Bode, Langenhagen, der durch stete Vermittlung technischer und materieller Hilfen einen großen Teil der Grabungsergebnisse ermöglichte. Hier sei u. a. der großzügigen Unterstützung der Unternehmen Rüter und Otto, beide Langenhagen, gedacht. Außerdem möchte ich dankend erwähnen, daß die Arbeitslöhne durch private Spenden und durch Zuwendungen der Samtgemeinde Isernhagen und der Stadt Langenhagen sowie durch Lottomittel und durch einen Zuschuß der Hochschulgemeinschaft Hannover finanziert wurden.